

# Das „Social Web“ als Demokratieverstärker?

Am 14. Juni 2012 unterbricht David Tynnauer, ein Absolvent der Philosophie, zusammen mit einem Kamerateam, eine Vorlesung des Univ. Prof. Konrad Liessmann im Hörsaal 33 der Universität Wien. Er verlangt fünf Minuten Zeit, um vom Podium herab die Machtlosigkeit der Philosophie angesichts des Unrechts in der Welt und die Selbstgerechtigkeit ihrer lokalen Repräsentanten zu beklagen. Dann verbrennt er einen Ausdruck seines Diplomezeugnisses und verlässt den Hörsaal. Eine Woche später lädt „tynnauerd“ das Video der Interaktion auf YouTube und stellt damit eine breitere Öffentlichkeit für die bis dahin bloß punktuelle Intervention her.<sup>1</sup> Das Vorgehen Herrn Tynnauers ist nicht so originell, dass es hier eigens zu analysieren wäre. Aber es eignet sich gut dazu, die Dynamik zu verfolgen, denen Online-Veröffentlichungen gegenwärtig folgen.

## Diplomverbrennung

Im sogenannten Web 2.0 dominieren nicht mehr die statischen „Webauftritte“ etablierter Institutionen, sondern eine unüberschaubare Vielzahl ständig aktualisierter Informations- und Unterhaltungsangebote in Blogs, Podcasts, aggregierten Nachrichtenkanälen, social sites und multi-medialen Cloud-Services. Die Heterogenität dieser Umgebung ähnelt der Diversifikation der TV-Kanäle nach der Aufhebung des Staatsfernsehens und dem Tarifschub nach der Abschaffung diverser Monopole im Telekommunikationsbereich. Die Zerbröselung des öffentlichen Raums durch diese Entwicklungen ist häufig analysiert worden. Das Beispiel aus dem Hörsaal macht die Gegenkräfte deutlich, die trotz der Diversifikation wirksame Themenstellungen hervorbringen, welche beträchtliche Breitenwirksamkeit entfalten.

Eine zentrale Rolle spielt in diesem Zusammenhang Twitter. Die kurzen Textmitteilungen, welche dieser Netzdienst zu verschicken gestattet, dienen dazu, die Aufmerksamkeit auf in der Regel punktuelle Ereignisse zu lenken, die im Web verstreut, aber unter einem gewissen Gesichtspunkt von allge-

<sup>1</sup> <http://youtu.be/QaSkouvCWoU> (3.8.2012). Ab dem 23. Juni entwickelt sich eine Diskussion auf <http://www.univie.ac.at/philosophieforum/viewtopic.php?f=2&t=2630> (3.8.2012). Eine Zusammenfassung der Reaktionen vom 7. Juli gibt Andreas Kirchner auf <http://www.univie.ac.at/philosophieforum/viewtopic.php?f=2&t=2630> (3.8.2012).

meinerem Interesse sind: der Tagesablauf eines Pop-Stars, die Programmabfolge einer Konferenz, oder die Organisation einer politischen Initiative. Das Video auf YouTube datiert vom 21.6., aber Bewegung kommt in die Sache erst am 10.7., als das Blog der Bildzeitung in der Kolumne „6 vor 9“ – „handverlesene Links zu lesenswerten Geschichten“ – einen Hinweis bringt. Er enthält neben der Adresse des Clips auch jene zweier Blogbeiträge zum Thema.<sup>2</sup> Die Aufgabe von „tweets“ besteht nicht darin, sich mit einem Anlass auseinanderzusetzen, sondern einfach darin, Nachrichten über ihn zirkulieren zu lassen. Auf „quatsch“<sup>3</sup>, dessen Statistiken mir zur Verfügung stehen, waren an diesem Tag über 1000 Zugriffe zu verzeichnen. Weitere Bezugnahmen schlossen sich an. Der „Perlentaucher“, die „Geisteswirtschaft“ und Klaus Kusanowski sind zu nennen<sup>4</sup>. Als Kontext ist interessant, dass die am 23.6. initiierte engagierte Diskussion im „Philosophieforum“ der Wiener Studienrichtungsvertretung praktisch nicht wahrgenommen wurde. Abseits von der Infrastruktur global verflochtener Distributionsnetze (Twitter, Facebook, YouTube, Flickr etc.) bleiben Nachrichten und Informationsangebote tendenziell vereinzelte Impulse.

## unibrennt

Die Zusammenhänge lassen sich mit einem prominenteren Beispiel studentischer Aktivität an der Universität Wien plastischer verdeutlichen. Im Oktober 2009 wurde im Anschluss an eine Demonstration gegen die Bologna-Studienreform das Auditorium Maximum der Universität besetzt. Auch in diesem Fall wurde die Aktion rasch durch ihre Verbreitung im Internet bekannt, allerdings in beträchtlich größerem Maßstab. Die Besetzung war – im Unterschied zur Zeugnisverbrennung – eine „Neuigkeit“, die in traditionellen Medien berichtet wurde, insofern lassen sich weiterreichende Vergleiche ziehen. Zeitungen können einmal täglich berichten; Rundfunk und TV haben den Vorteil, rund um die Uhr aktiv zu sein. Eine Website verbindet Schrift, Multimedialität und durchgängige Erreichbarkeit, aber für sich genommen bleibt sie verhältnismäßig isoliert. Darin bestand bis vor Kurzem das Instrumentarium der Informationsgesellschaft. Redaktionell bearbeitete Nachrichten wurden über Print, Broadcasting oder institutionell betreute Webserver verbreitet. Die Eigentümerinnen der Massenmedien hatten Gelegenheit, die Nachrichten, welche durch die von ihnen gesteuerten Kanäle gingen, zu gestalten. Die Akteure hatten umgekehrt die Möglichkeit, sich in diesem Zusammenhang zu profilieren. Sie wurden öffentliche Personen, indem sie soziale Bewegungen repräsentierten.

2 <http://www.bildblog.de/search/Wendefilm/>

3 <http://quatsch.philo.at>

4 <http://www.perlentaucher.de/>; <http://geisteswirtschaft.wordpress.com/>; <http://differentia.wordpress.com/2012/07/16/protest-und-problemvermeidung/>

Facebook und Twitter, um die wichtigsten Faktoren zu nennen, haben dieses Arrangement durcheinandergebracht. Vom 23.10.2009 bis 31.12.2009 wurden insgesamt 95.743 Tweets abgesetzt, welche die Begriffe „unibrennt“ oder „unsereuni“ enthielten.<sup>5</sup> Viele lenkten die Aufmerksamkeit auf die schnell eingerichtete Website <http://www.unibrennt.at> und die einschlägige Facebook-Gruppe, welche die Hauptverteiler des Informationsflusses wurden. Die Informationsprotokolle ergänzten sich hervorragend. Mit #unibrennt (auf Twitter) war das gesamte Spektrum der Netzaktivitäten der Bewegung zugänglich. Dieser „Hashtag“ diente als Filter, um alle auf Twitter Interessierten instantan auf dem neuesten Stand zu halten. Diese Verständigung ist unabhängig von den etablierten Druck- und TV-Imperien. Sie bedarf bloß eines kleinen Anstoßes, um sich in einer geeigneten Situation lawinenartig zu verbreiten. In Tweets wird auf Facebook und diese „Blogosphere“ verwiesen – und dort warten auf die Leserinnen Icons, durch deren Betätigung sie Tweets zu den gebotenen Inhalten abschicken können. Eine Wolke vielfach aufeinander bezogener Mit-Wisserschaft baut sich auf.

Es blieb nicht bei der so getriggerten Aufmerksamkeit. Die Webseite „unibrennt“ bot das ganze Spektrum digital vernetzter Interaktionsangebote. Die Abläufe im besetzten Hörsaal wurden in einem Livestream dokumentiert. Ein Wiki und ein Blog standen zur Verfügung, Unterstützungserklärungen und ein Pressespiegel wurden integriert. Die interne Organisation der Arbeitskreise, Initiativgruppen und Treffen zur Abfassung von Forderungskatalogen wurde ebenfalls unter dieser Adresse abgewickelt. Insgesamt verlagerte sich damit der Akzent von der ursprünglichen Protestabsicht. Nicht mehr die curricularen Restriktionen, sondern der aufsehenerregende *Protest* gegen sie, mit seinen neuartigen Perspektiven, beschäftigten die Kommentatorinnen. Abläufe im Auditorium Maximum waren kaum noch *Gegenstand* der Berichterstattung, sie waren selber der *Bericht*, wenn man die ungekürzte Verbreitung des Geschehens am Internet so bezeichnen kann. In dieser Konstellation schien die Außenseiterposition, welche Studierendemonstrationen im öffentlichen Meinungsbild oft zukommt, zugunsten eines globalen positiven Echos, das der unverstellten Selbstdarstellung der Bewegung antwortete und in den Logfiles der betreffenden Webservices festgehalten war, überwunden.

Ein starkes Gemeinschaftsgefühl durchzog die hybride Mischung aus Okkupantinnen, Besucherinnen der Abendveranstaltungen des „Plenums“ und den vielfältigen Sozialkontakten via Internet, von Sympathisantinnen zu Adabeis. Die klassischen politischen Partitionierungen (links/rechts, national/international ...), die der etablierte Journalismus quasi selbstverständlich erzeugt, waren ausmanövriert.

---

5 St. Heissenberger, V. Mark, S. Schramm, P. Sniesko, R. S. Süß (Hrsgg.) *Uni Brennt. Grundsätzliches – Kritisches – Atmosphärisches*. Wien-Berlin 2010. 2. Auflage. S. 247).

*„Unverträglich ist der ‚Audimaxismus‘ mit dem Parlamentarismus, weil jener von der aktiven Teilnahme der Studierenden lebt, dieser aber darauf gründet, ein mehr oder weniger geschlossenes System zu sein, das nur durch die regelmäßigen Wahlen alle paar Jahre ein wenig zirkuliert.“<sup>6</sup>*

Die Bezeichnung „basisdemokratisch“ für diese Initiative scheint gerechtfertigt zu sein. Dagegen spricht allerdings der Umstand, dem wir schon beim Beispiel der Diplomzeugnisverbrennung begegnet sind. Der techno-ökonomische Apparat, der diese Wirkungen erzeugt, ist keineswegs neutral. Es trifft zwar zu, dass, gegeben die Datenprotokolle des Internets, ein riesiger neuer Bereich unzensurierter Ausdrucksmöglichkeiten entstanden ist. Diese Qualität prägte die frühen Debatten über emanzipatorische Tendenzen der Netztechnologie.<sup>7</sup> Doch der vorhin diskutierte Kontrast zwischen dem „Philosophieforum“ und den Folgen des Videos auf YouTube zeigt deutlich, dass die Verhältnisse in den vergangenen Jahren einen anderen Verlauf genommen haben. Öffentliche Wirksamkeit hängt wesentlich an einer globalen Infrastruktur.

Dieser Umstand wird deutlich, wenn man einen Blick hinter die Kulisse der Webseite zu unbrennt wirft, die sich gegen den Neoliberalismus und die von ihm ausgelöste „Ökonomisierung“ des Bildungswesens ausspricht. Im Hintergrund arbeiten die mächtigsten US-amerikanischen Internetfirmen Google, Facebook, Twitter. Die Aktualität des Livestreaming war möglich, weil er über „ustream“<sup>8</sup> und die damit verbundenen Werbeauftritte lief. Anzumerken ist außerdem, dass die IP-Adresse des Servers ihn als ein Gerät im Wiener Universitätsnetz auswies, dessen unbrennt-Adresse ein mittelständischer IT-Anbieter verwaltete. Beobachterinnen, welche die Protestwelle 1968 miterlebt haben, waren vielleicht daran erinnert, dass die Rolling Stones in diesem Jahr einen Hit („Street Fighting Man“) landeten: „think the time is right for a palace revolution“, während sie zu den bestbezahlten internationalen Popstars aufstiegen. Ohne die bedenkenlose Einbindung in die Kommunikationsnetze der marktbeherrschenden Konzerne wäre „unbrennt“ ein lokales Ereignis mit geringer Breitenwirkung geblieben. Diese Beobachtung trifft eine „Umwälzung“, die nicht im herkömmlichen politischen Bereich, sondern auf der vorgelagerten Ebene des Zugangs zu Massenmedien liegt. Zeitungsmonopole und der Staatsrundfunk konnten die Meinungsbildung direkt kontrollieren. Die Universitätsadministration hätte im Prinzip den Rechner mit der Adresse 131.130.199.36 aus dem Netz nehmen können. Aber die Machtverhältnisse haben sich verschoben.

6 Uni brennt, S. 205.

7 Ein Beispiel aus dem Jahre 1997 ist The Monist 80:3, Interactive Issue: <http://philo.at/mii/>

8 <http://www.ustream.tv/>. „Unlock all that Ustream has to offer for only \$3.99 per month. Premium Members can watch all their favorite shows without pesky advertisements.“

Der Ausschluss eines Knotens aus dem TCP/IP-Kontext kann den Informationsfluss nicht unterbrechen, das ist genau die vielgepriesene Errungenschaft des „packet-switching“. Machtzentren im alten Stil sind gegen das Ausweichen auf alternative Übertragungsrouten machtlos. Darin liegt eine präzedenzlose Freiheit, aber sie ist utopisch, solange nicht dazugesagt wird, welche neuen Hegemonien sich entwickelt haben, nämlich die besagten kommerziellen de facto Monopole. Sie sind kaum an den Inhalten interessiert, die über ihre Relais laufen und von ihren Suchmaschinen indiziert werden. Insofern erlauben sie weitgehende Unabhängigkeit von der Zensur durch einzelne Kontrollinstanzen. Doch sie schreiben ihre eigenen Regeln vor. Die Algorithmen, nach denen Informationen aufbereitet werden, sind ein Betriebsgeheimnis, auf die Verwendung privater Nutzerdaten zur Werbung ist immer wieder hingewiesen worden und der Abgleich voneinander unabhängiger Datenbanken erzeugt persönliche Profile, über deren Auswertung die Öffentlichkeit im Unklaren gehalten wird. Kurzum: Ein Überwachungsregime ist gelockert, ein anderes, zeitgemäßeres, tritt an seine Stelle.

## Ägypten

Die „unibrennt“-Proteste waren ein vergleichsweise unbedeutendes politisches Ereignis in einem kleinen mitteleuropäischen Staat. Der Regimewechsel in Ägypten im Frühjahr 2011 hatte dagegen weltpolitischen Stellenwert. Facebook und Twitter wurden häufig als substantielle Unterstützung für diese Entwicklung genannt. Zwei weit verbreitete Beiträge führen die beiden social sites im Titel und stammen von Rasha A. Abdulla: „The Federal Democratic Republic of Facebook“ und „The Revolution will be Tweeted.“<sup>9</sup>

Die Argumentation für den tiefgreifenden demokratischen Einfluss dieser beiden Informationseinrichtungen führt die produktiv/destruktive Spannung vor Augen, die sich zwischen der politischen Ordnung von Nationalstaaten innerhalb eines markanten ökonomisch-sozialen Entwicklungsgefälles und der technologisch zunehmend homogenisierten Nachrichtendistribution aufgebaut hat. Eine Schlüsselbeobachtung betrifft die Meinungsfreiheit:

*„The structure of social media taught Egyptians that space exists that you can call your own, your space, where you can speak your mind. To many in the West, this is probably no big deal. There are countless venues where they can express their opinions relatively freely. But for*

---

<sup>9</sup> <http://democracy.ahram.org.eg/eng/archive/Index.asp?CurFN=engf1.htm&DID=9904>  
<http://www.aucegypt.edu/GAPP/CairoReview/Pages/articleDetails.aspx?aid=89>

*people in Egypt, and in the Arab world in general, this was a new phenomenon, and one I believe to be of profound importance.*<sup>10</sup>

Die neuen Instrumente der Informationsgesellschaft treffen auf unterschiedliche politische Bedingungen. Rasha Abdulla hebt hervor, dass die interaktiven, grenzüberschreitenden Möglichkeiten sozialer (Selbst-) Darstellung einen Bann gebrochen haben.

*„The Internet, by definition, is a democratic medium, at least in the sense that anyone with Internet access is a potential publisher of information. The average person may or may not have a chance to publish a newspaper article, or even a letter to the editor, and may not have a chance to appear on television, or to call in to a program. But they can readily design a website, publish a blog, or have a page on the numerous social networking sites, whereby they can make their views public.*<sup>11</sup>

Dieser Beschreibung ist nicht zu widersprechen. Sie wird noch überzeugender, wenn man Einzelheiten von der internet-basierten ägyptischen Revolution liest, in welcher die Einrichtung von Gruppen auf Facebook und der Einsatz von Twitter eine wesentliche Rolle spielten. Einprägsam ist der Hinweis, dass stellenweise Personen ihre Verhaftung gerade noch tweeten konnten, um Freunde zu verständigen. „Unlike Arab governments, Facebook officials do not torture political dissidents and do not jail citizen journalists.“<sup>12</sup> An diesem krassen Vergleich ist abzulesen, wie akut der Zwiespalt zwischen einem Regime außerhalb des UN-Konsensus über Menschenrechte und einem Medienunternehmen von globaler Reichweite sein kann. Die Geschäftsgrundlage für Facebook kollidiert mit den Herrschaftsinteressen einer autoritären Führungsclique und in dieser Gegenüberstellung ist das Big Business allemal humaner, als die alte Garde der Potentaten. Rasha Abdulla geht so weit, der „Republic of Facebook“ die Züge eines föderalen demokratischen Systems zuzuschreiben.

*„The federations on Facebook are best represented by the groups who share common interests, activities, or characteristics, who are self-governing to a great deal since the moderators or administrators of the groups usually regulate traffic without too much interference, but who are also governed or operate under the basic rules of the Republic of Facebook.*<sup>13</sup>

---

10 Revolution tweeted. Electronic document (3.8.2012).

11 a. a. O.

12 a. a. O.

13 Republic of Facebook. Electronic document (3.8.2012).

Hier begeht sie einen schwerwiegenden Fehler. Sie übersieht den Unterschied zwischen der *Nachbildung* demokratischer Verhältnisse in einem Online-Medium und der *Verfassungswirklichkeit* historisch gewordener Staaten.

Es ist schon richtig, dass die Ausdrucks- und Handlungsweisen auf Facebook weitreichende Auswirkungen auf faktische Verhältnisse haben können. Und sie greifen auch tiefer in das Leben der Teilnehmerinnen am vernetzten Kommunikationsgeschehen ein als Bücher oder Filme. Sie sind keine Phantasieprodukte, sondern Teil des Alltags im 21. Jahrhundert. Eben darum muss man aber auch die Frage stellen, worauf ihre Leistungen basieren. Die Antwort lautet: auf einem möglichst verdeckten informationstechnischen Diktat und wirtschaftlichen Interessen. Dass Rasha Abdulla den „respect of privacy“ als Argument für Facebook ins Treffen führt, ist nur dadurch erklärbar, dass sie dem ägyptischen Staatsterror eine Oberflächenansicht von Facebook gegenüberstellt. Als *Momentaufnahme eines produktiven Kulturschocks ist das plausibel*. Die Grundlage der kommunalen Spielwiesen, um die es sich hier handelt, ist jedoch ein strikt autoritärer Rahmen. Er ergibt sich aus den Erfordernissen eines Großunternehmens, aber mehr noch aus der Sachgesetzlichkeit der IK-Technologien. Die Konfiguration und Administration der erforderlichen Server und Datenbanken ist kein demokratischer Ablauf. Rechner haben *eine* IP-Adresse und Webserver funktionieren nicht nach Mehrheitsbeschluss.

Es ist instruktiv, auf die Erfahrungen zu verweisen, die Pavel Curtiz, ein Programmierer sozialer Software, bereits 1998 festgehalten hat. Als Autor des „LambdaMOO“ und „wizard“, einer prominenten Instanz dieser frühen textbasierten „virtual community“, reflektiert er auf die Machtstrukturen dieser Einrichtung.

„Deep in its very structure, LambdaMOO depends on the wizards and on the owner of its machine. These are not and cannot be purely technical considerations. Social policy permeates nearly every aspect of LambdaMOO's operation, and only wizards can carry out those operations.“<sup>14</sup>

Inzwischen haben sich die Hardware-Anforderungen für die weltumspannenden Services um Größenordnungen gesteigert und zum Determinismus der programmierten Abläufe ist der Systemzwang des ökonomischen Kalküls hinzugekommen, der einzuhalten ist, um die Ressourcen zu sichern, welche für die globale Dauerpräsenz der Spielwiese nötig sind. Dass westliche Innovationen unter bestimmten Bedingungen in anderen Kulturkreisen befreiende Wirkungen haben können, ist nicht

---

14 C. Haynes, J. R. Holmervik: High Wired. On the Design, Use and Theory of Educational MOOs. The University of Michigan Press. 1998. S. 41.

zu leugnen, doch die Gegenrechnung ist unübersehbar. Mit der erhöhten Ausdrucksfreiheit steigt die Abhängigkeit von technischen und ökonomischen Rahmenbedingungen.<sup>15</sup>

Die Balance ist nicht einfach zu finden. Auf der einen Seite stehen atemberaubende Perspektiven. Menschen und Kulturen können auf noch nicht erforschte Weise miteinander kommunizieren. Sie schaffen Orte der Begegnung, in denen viele konventionelle Zensurmechanismen nicht mehr greifen und neuartige soziale Konstellationen getestet werden können. Die Muster interpersonaler Verständigung verändern sich dementsprechend. Dieser Ausweitung von Möglichkeiten stehen die Regelungsmechanismen gegenüber, die ihrerseits noch nie dagewesene Ausmaße erreichen. Ich will kein Urteil in dieser Auseinandersetzung abgeben und stattdessen mit zwei Empfehlungen schließen:

Beachten Sie die Herrschaftsverhältnisse, die sich hinter den neuen Freiräumen etablieren.

Vermeiden Sie Aufrufe und programmatische Erklärungen, deren Pointe durch die Medien, in denen sie erfolgen, untergraben wird.

*Homepage: <http://hrachovec.philo.at/>*

---

15 Das Geschäftsmodell Facebooks wird angesichts des Börsengangs der Firma übersichtlich dargestellt in „Die Geldmaschine“ c't 12/2012, S. 82ff. Bedenkliche Aspekte des Umgangs mit Mitgliedern und Werbekunden berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 2.8.2012, S. 35.